

MICHAEL NUNGESSER

Harald Duwe (1926-1984)

»Ein Chronist aus Deutschland«

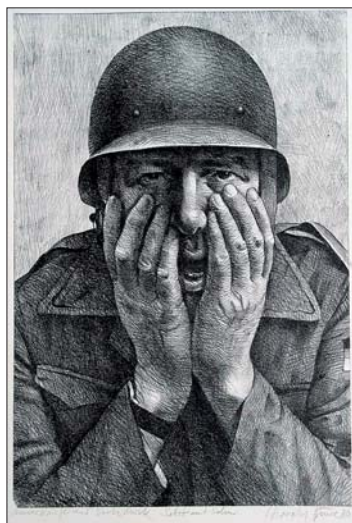
Kunststiftung Poll, Berlin, 27.2. – 16.4.2016

An den Selbstdarstellungen lässt sich die Entwicklung des Künstlers gut ablesen. Im kleinen Konterfei von 1945 malte er sich als junger Mann: Hut und Mantelkragen bergen das zartfarbige Inkarnat des Gesichts, eindringlicher Blick, ein wenig scheu, introvertiert. Jahrzehnte nach Kriegsende schließlich, anerkannt und als Maler eine feste Größe im bundesrepublikanischen Kunstbetrieb, wenngleich als Außenseiter, entstehen innerhalb weniger Jahre die Lithographien „Selbst mit Hand vor Augen“, „Selbst mit Brille“ und „Selbst mit Helm“. Seine Haltungen sagen Einiges über sein künstlerisches Kredo. Betroffensein zeigen sich in den Posen aus Entsetzen, Skepsis und Ungläubigkeit. Hier bringt sich jemand ein, beobachtet, schaut hin, nimmt Anteil und teilt dies mit – ungeschönt, direkt, so wirklichkeitsgetreu wie möglich.

Harald Duwe war einer der westdeutschen Realisten der ersten Stunde. Zu seinem 90. Geburtstag widmet ihm die Kunststiftung Poll

(1986 zur „Förderung und Erforschung figurativer Kunst“ gegründet) nun eine kleine, aber markante Ausstellung aus Gemälden, Zeichnungen und Druckgraphiken, die aus dem Besitz der Stiftung, der mit ihr verbundenen Galerie Poll (sie vertritt Duwe seit 1973) und aus Privatbesitz stammen. Duwe, gebürtiger Hamburger, machte im Zweiten Weltkrieg eine Lithographenlehre, wurde noch Luftwaffensoldat und studierte nach Ende des Kriegs und kurzer Gefangenschaft von 1945 bis 1950 an der Landeskunstschule. Entgegen herrschender Kunstverhältnisse malte er fortan figürlich, lange Zeit locker-impulsive Landschaften und Strandszenen, aber auch Trümmerbilder wie „Das Sanitätsfahrzeug“ und vereinzelt erste zeitkritisch-satirische Bilder in der realistischen Tradition eines George Grosz oder Otto Dix.

Ab Mitte der 1960er Jahre, unter anderem ausgelöst durch die Ausschwitzprozesse, drang die für Duwe so typische, groteske Figürlich-



HARALD DUWE, Selbst mit Helm, 1980, Lithographie, 51 x 37 cm

keit immer mehr in den Vordergrund. Während eines Stipendiumaufenthalts an der Cité des Arts in Paris entstand das in der Ausstellung zentrale, dreiteilige Gemälde „Metro I“ (erst 1977 vollendet). Den Triptychen von Francis Bacon verwandt, doch realer, ortsbezogener, hocken hier apathisch drei Gestalten, ausgestoßen und verhärtet. Die gedruckte Freiheitsparole auf der rückwärtigen Reklamewand kontrastiert sarkastisch mit Bildsymbolen von Tod, Gewalt und Leiden. Immer wieder malte Duwe damals Bilder gequälter Leiber: Menschen im Lager, Kriegsgefangene, Gefolterte. Die Erinnerungen ließen ihn nicht



HARALD DUWE, Metro I, 1966-77, Öl auf Leinwand (dreiteilig), 130 x 300 cm



HARALD DUWE, Zu Weihnachten, 1984, Öl auf Hartfaserplatte, 66 x 83 cm

mehr los, auch Friedens- und Anti-Atomkraft-Bewegung wurden mehrfach zu Bildthemen.

Daneben drängten ihn ganz alltägliche Dinge dieser satt und verlogenen erscheinenden Wohlstandsgesellschaft, in der er lebte, zu bildnerischer Bewältigung. Besonders die Situation der Kinder galt ihm als Widerschein konsumgeschädigter Verwahrlosung. So findet „Ulrikes Kindheit“ vor einer trüben Betonwand mit Abrissen sexualgeiler

Werbung statt. „Ein Platz an der Sonne“, das nicht nur ironisch an Deutschlands Kolonialzeit erinnert, sondern mehr noch an die ARD-Fernsehlotterie gleichen Namens, die karitativen Zwecken diene, platziert den jungen Badegast inmitten eines vermüllten Strands. Und „Zu Weihnachten“ schließlich, dem festlichem Höhepunkt des Jahres, werden wir zu Zeugen der gefräßigen Exekution des Schokoladeibes vor betenden Händen als blauem Bildschirmflimmern.

Duwes Szenarien sind schaurig schön. Sein Blick ist von penetranter Genauigkeit und von moralischer Überzeugung. Das gilt auch für die vielen Strand- und Badebilder (hier mit Lithographien präsent), in denen sich die Zwänge und Hierarchien der Arbeitswelt in die Urlaubs- und Freizeitosphäre hinein verlängern. Duwe erhebt Tagesthemen in den Rang von Gleichnissen, die hinter die Fassade schauen. „Meine Bilder zeigen nicht das 'Unaussprechliche'. Im Gegenteil. Sie zeigen das Aussprechbare, das meist nicht ausgesprochen wird, weil man das für inopportun hält.“



HARALD DUWE, Zwei Herren am Strand, 1972, Farblithographie, 56 x 36,30 cm

Infos zu Harald Duwe (* 1926, Hamburg, † 1984, Hamburg) unter kunstforum.de: 4 Artikel, 1 Ausst. rez., 2 Abb.

Eine Ehrensache ist es für viele Kuratoren, noch einmal groß aufzuschlagen, bevor sie eine Wirkungsstätte verlassen, und dabei auch an ihren Start an dem Haus zu erinnern. Eine Abschiedsschau dient als Resümee und Visitenkarte zugleich. Ellen Blumenstein, die im Juni die Berliner Kunst-Werke (KW) verlassen wird, zeigt am Ende ihrer dreijährigen Amtszeit die Gruppenausstellung „Secret Surface. Wo Sinn entsteht“. Knapp 50 Beiträge 26 internationaler Künstler und Künstlergruppen sollen auf drei Etagen eine „geheime, verborgene Oberfläche“ thematisieren, „wo Sinn entsteht“, wie der Untertitel grammatikalisch nicht ganz korrekt lautet. Im Englischen verspricht er noch mehr: „Where Meaning Materializes“, wo sich Sinn und Bedeutung materialisieren.

Ellen Blumenstein verabschiedet sich, wie sie 2013 begann: thesenstark und offensiv. Die Verblendungen der Säle ließ die damals 36-jährige Berliner Kuratorin entfernen, damit wieder Tageslicht in die alte Fabrik dringen konnte und mit ihm das Straßensbild samt Fernsehturm und Synagoge. Kunst und Stadt gehören zusammen, meinte diese Geste. Auch später blieb die Kuratorin ihrem Interesse an Gesellschaft und Politik treu. So lud sie Renzo Martens mit seinem umstrittenen „Institute for Human Activities“ an die KW und diskutierte mit dem Künstler über das Entwurfsstudio für Schokoladenfiguren, das er auf einer Plantage in Kongo initiiert hatte.

Wenn sich Blumenstein jetzt an das Thema Sinnsuche wagt, kann das nur ein diskursives Unterfangen sein in einer Zeit, da sich die öffentliche Debatte um Religionen, unter deren Deckmantel Terror und Kriege stattfinden, um westlichen Lebensstil und vermeintlich abendländische Werte dreht. Blumensteins Haltung zu diesem Komplex wird gleich in der ersten Halle deutlich: Sie ist dem Blick ins All gewidmet ist, doch Arbeiten, die die Suche nach einer göttlicher Ordnung thematisieren, finden sich hier nicht.

Den Saal beherrscht ein großer rot und orangefarben lodender Feuerball: „Die Sonne um Mitternacht schauen (Red), 2011-12, SDO/NASA“ (2010). Katharina Sieverding hat NASA-Aufnahmen von unserer